

An der Stelle des Denkmals waren der Minister des Innern, der ganze Magistrat, die Stadtverordneten in Amtstracht, die Bezirksvorsteher, Oberschulrath Wiese, Geheimrath Wepold, Hauptmann Habelmann Seitens der Militär-Anstalt versammelt. Der Geheime Regierungsrath Kerst hielt nach gemeinschaftlichem Gesange mit „Gut Heil“ schließend eine Rede und auf Kaiser Wilhelm ein Hoch bringend, welches enthusiastischen Anklang fand. Auf ein Zeichen des Ministers des Innern fiel die Hülle des Denkmals von der zahllosen Menge mit jubelndem Zurufe begrüßt. Zur Feier selbst bringt die „B.Z.“ folgendes Festgedicht an

Friedrich Ludwig Zahn.

Wer kennt ihn nicht, den Mann im grauen Bart,
Der wie ein Taucher aus empörten Bogen
Die Perle deutscher Sitte, deutscher Art
Tropf Sturm und Drang, empor an's Licht gezogen?
Dem sich die deutsche Größe offenbart,
Ob auch so manches Hoffen ihn betrogen,
Das sich erwies als Lug und schöner Wahn —
Wer kennt ihn nicht, den alten Vater Zahn! —

Wenn der Geschichte Geist sich auferkoren,
Der starke Träger seiner Kraft zu sein,
Dem ist zumeist der Erde Glück verloren,
In seinen Tempel tritt er selten ein.
Ein ewig Mahnen tönt in seinen Ohren,
Der Drang zu wirken füllt sein Herz allein,
Und ihm gehorchen muß er ohneanken,
Fällt auch der Leib zum Opfer dem Gedanken.

So auch der Mann, der wahrhaft deutsche Mann,
Deß' Leben reich an bitteren, herben Stunden,
Weil er für Deutschlands Ehre rang und sann,
Und dessen Herz zerfleischt von tausend Wunden.
Allein wie schwer ihn drückte auch der Bann,
Mit dem sein Dasein das Geschick umwunden!
Von seiner Sendung wandt' er nie den Sinn,
An ihr Erfüllen gab er ganz sich hin.

Und neig! Das holde Traumbild Deines Lebens,
Die Einheit Deutschlands, ward zur Wirklichkeit;
Dein Ringen, Leiden, es war nicht vergebend,
Uns winkt die Frucht am goldenen Baum der Zeit!
Dum nimm den Kranz zum Lohne Deines Strebens,
Den dankbar heut das deutsche Volk Dir weicht,
Wie Du geträumt, gehofft Dein ganzes Leben:
„Mein Ehrenrecht wird mir die Nachwelt geben.“

Und wenn vor Deinem Bild, von Künstlerhand
Dem spröden Erze siegreich abgerungen,
Der Wanderer steht, den Blick emporgewandt,
Dann tönt ihm wohl von unsichtbaren Zungen
Das lichte Wort, deß' Wahrheit wir erkannt
In unsrer Ringens erste Dämmerungen:
Iwar mächtig ist des Schwertes ehne Kraft,
Doch mächt'ger, was der Geist erfindet und schafft!

Die Butterhege.

Dorfgeschichte

von

J. Klein.

(Fortsetzung.)

Trotzdem Andreas sich mit Gewalt in die Ruhe hineinreden wollte, so wischte er sich doch wieder die heißen Schweißtropfen von der Stirne, die die Hitze dort wohl nicht allein hervorgebracht hatte. Er war fest überzeugt, daß er die Lisbeth hatte, daß er ihr alles Schlechte gönne und doch mußte er sich gestehen, daß er eine ungewöhnliche Theilnahme an ihrem Geschick verrieth. Vergebens sann er darüber nach, von welcher Stunde her sich wohl die gegenseitige Abneigung nachrechnen ließ und er wußte dafür eigentlich keinen Anfang und sah davon kein Ende. Es war immer so gewesen von Kindstheinen an und würde auch so bleiben, so viel stand fest, vielleicht, daß ihre Wege sich trennten und dadurch ein unbegründeter Haß sein Ende erreichte.

Seit der Kirchweih war Andreas aber wie umgewandelt, Vater und Mutter betrachteten ihn kopfschüttelnd. Sonst hatte er oftmals im Hause herumgetobt, daß den Knechten und Mägden angst und bange geworden war, jetzt kümmernte er sich um Nichts mehr und ließ Alles seinen Gang gehen, wie es wollte.

Niemand wußte, was in ihm vorging, aber der Vater war durchaus nicht mit dieser Träumerei zufrieden und meinte, Andreas müsse heirathen, das sei die beste Medizin für ihn.

Mittlerweile war ein Termin für Lisbeth's Uebersiedelung in das Haus des Doctors festgesetzt. Tag aus Tag ein waren Schnei-

derin und Puzmacherin im Hause, um die unvollkommene Garderobe des Landmädchens zu modernisiren. Lisbeth hielt das freilich wegen ein paar Monate nicht für nöthig, aber Jürgens wollte nicht, daß sein Kind zurückstehen sollte und da es einmal den Wunsch ausgesprochen, das Haus des Vaters auf kurze Zeit zu verlassen, so sollte das auch in einer Weise geschehen, wie es sich gehörte.

Lisbeth's Absicht wurde natürlich im Dorfe schnell genug bekannt und an lästernden Zungen, die da irgend eine Absicht versteckt suchten, fehlte es wahrlich nicht. Andreas hatte dafür gesorgt, daß die Worte, welche der Sohn des Doctors auf der Kirchweih ausgesprochen, in sehr veränderter Form bekannt geworden waren und wenn Andreas es späterhin auch bereute, zurücknehmen ließ es sich nicht mehr und so kam es gar bald so weit, daß man Lisbeth's Abreise mit dem Sohne des Doctors in Verbindung brachte.

Endlich war Alles geordnet. Morgen mit dem Frühesten sollten die „Bräunen“ vor den nagelneuen Jagdwagen gespannt werden und Jungfer Lisbeth fortbringen. Kisten und Koffer waren gepackt und Lisbeth beschloß, diesen Abend noch einmal über den Kirchhof, der mitten im Dorfe lag, zu der Tante Anna zu schlüpfen, um sich dort zu verabschieden.

Die Dämmerung war leise hereingebrochen und obwohl man Lisbeth nicht gerade furchtsam nennen konnte, so überwand sie doch niemals das unheimliche Grauen, welches sie immer beschlich, wenn sie sich zwischen den schmucklosen Hügeln mit der schwarzen, sargähnlichen Holzüberbrückung befand. Auch am heutigen Abend beschleunigte sie ihre Schritte um ein Bedeutendes, nahm sich aber vor, auf dem Heimwege lieber den kleinen Umweg an dem Pfarrhause vorbei zu machen, als nochmals den Kirchhof zu betreten.

Die Tante hielt Lisbeth länger als sie gedacht und als sie den Heimweg antrat, da rief der Nachtwächter schon die zehnte Stunde. Der Mond schien hell und klar vom wolkenlosen, tiefblauen Himmel und die Sterne funkelten gar prächtig.

Es war eine schöne, warme Sommernacht, aber Lisbeth beschleunigte ihre Schritte darum nicht weniger, um zehn Uhr ging der Vater zu Bett und er hielt auf Pünktlichkeit und Ordnung. Eilig schlüpfte sie an der Kirchhofsmauer entlang und war schon in der Nähe des Hauses angelangt, als ihr plötzlich eine Männergestalt in den Weg trat, gleichsam wie aus der Erde gewachsen.

Lisbeth stieß einen halben Schreckenruf aus, aber gleich hatte sie sich wieder gefaßt, als sie beim schwachen Scheine des Mondes Andreas erkannte.

„Lisbeth!“ stieß er leise, beinahe athemlos hervor, „ich habe Euch aufgelauret, ich lasse Euch nicht fortgehen — Ihr —“

Lisbeth erschraf bei diesen Worten. Sie hatte längst davon gehört, daß der Andreas so eigenthümlich geworden sei und sie sah es auch oft an seinem verfallenen Gesichte, daß mit ihm etwas Besonderes vorgefallen sein müsse und in diesem Augenblicke dachte sie mit Entsetzen daran, daß er wohl gar krank sei.

Sie wollte ohne Erwiderung, bleich vor Schrecken, an ihm vorbeieilen, aber er bemerkte ihre Absicht und vertrat ihr den Weg.

„Ja, seht mich nur nicht so an, Lisbeth, ich lasse Euch nicht durch, — lasse Euch auch nicht fort, Ihr müßt mich anhören. Lisbeth, geht doch nicht nach N. — geht nicht zu dem Doctor.“

Im Tone der Stimme lag so viel Weichheit und Bitte, wie das junge Mädchen wohl nimmer vermuthete, daß Andreas sie besessen. Unwillkürlich fühlte sie sich wohlthuend davon berührt, aber fast gleichzeitig regte sich auch in ihr wieder der Trost, als sie daran dachte, wie manche trübe Stunde ihr der Andreas schon bereitet und der alte Groll trat wieder zum Vorschein.

„Laßt mich gehen, Nachbar, es schickt sich nicht, daß Ihr mich hier gegen meinen Willen festhaltet,“ sagte sie kurz. „Ich weiß nicht, was Euch einfällt, Ihr wollt mich hindern, von hier fortzugehen?“

„Ja, ich lasse Euch nicht fort,“ entgegnete Andreas hastig. „Lisbeth, Ihr wißt nicht — ach, ich kann's Euch nicht sagen, wenn Ihr mich so ansieht und doch muß es vom Herzen herunter — Ihr wißt nicht, wie lieb ich Euch habe.“

Ein schrilles Lachen war Lisbeth's einzige Antwort und erst nach einer längeren Pause sagte sie:

„Ihr mich lieb? Ihr habt die „Butterhege“, die mit dem Bösen ein Bündniß gemacht lieb? Da steckt gewiß wieder eine neue Spitzbüberei hinter,“ fuhr sie finster fort, „aber wahrlich, sie soll Euch nicht gelingen. Laßt mich vorbei, Andreas, oder ich ruf' um Hilfe.“

„Ihu' was Du willst, aber fort lasse ich Dich jetzt nicht, ehe Du mich angehört hast,“ sagte Andreas mit zitternder Stimme. „Du magst es glauben oder nicht, lieb habe ich Dich, trotz allem Bösen, welches ich Dir zugefügt. Ich weiß es noch nicht lange, daß ich Dich nur geärgert habe, weil Du mir nicht entgegenkamst, aber jetzt weiß